

KIRCHLICHES LEBEN IM KREISE SENSBURG

(von Pfarrer E. Schimba, Warpuhnen)

Wenn von unserem Heimatland Ostpreußen gesagt werden kann, daß es ein starkes christliches Gepräge trug, so gilt diese Feststellung insbesondere von dem südlichen Teil Ostpreußens, zu dem unser Kreis gehört.

Eine kräftig geformte christliche Überlieferung wurde von Generation zu Generation weitergeben und immer neu mit innerem Leben erfüllt. Lehre und Leben, Kirche und Welt standen nicht als fremde Bezirke nebeneinander, sondern waren eng miteinander verbunden und innerlich durchdrungen.

Die schöne Landschaft mit ihren Wäldern, Seen und Hügeln und die ländliche Lebensweise waren der natürliche Boden für das Bewußtsein, in Gottes Schöpfung und unter seinem Regimente zu stehen.

Den äußeren Ablauf des Lebens regelte und ordnete das Kirchenjahr. Waren die kirchlichen Festtage Höhepunkte des ganzen Jahres, so die Sonntage Ruhe- und Höhepunkte der Woche.

Arbeit am Sonntag war verpönt. Vergnügungen und Feste am Samstagabend, wie hier im Westen, die den Sonntag zum Schlaftag machen, gab es nicht.

Die rechte Sonntagsheiligung sah man in der Teilnahme am Gottesdienst oder in einer Andacht im Hause, zwar lag in der Weiträumigkeit der Landgemeinden ein starkes Hindernis für den regelmäßigen Gottesdienstbesuch, aber es gab einen festen Stamm kirchentreuer Gemeindeglieder, die weder Wind noch Wetter scheuten und selbst einen Weg von vier bis fünf Kilometer regelmäßig zu Fuß zum Gottesdienst machten.

Die Sitte des Gesanges vor Beginn des Gottesdienstes hörte mit der Zeit mancherorts auf, doch war es möglich, mit Orgelbegleitung die Melodien des neuen Gesangbuches einzuüben.

Es wurde immer schon gern gesungen, und selbst Ältere, deren Stimme und Gehör zum Teil schon versagten, ließen es sich nicht nehmen, laut und kräftig mitzuhalten.

Die kirchlichen Festtage standen in hohem Ansehen und führten Angehörige fast aller Familien in die Gottesdienste.

Neben dem Weihnachtsfest verzeichneten Karfreitag und Totensonntag die höchsten Besucherzahlen.

Aber selbst die sonst weniger geschätzten Feste, wie Pfingsten und der Reformationstag, wurden doch beachtet.

Auch dem Beginn des Kirchenjahres mit dem 1. Adventssonntag wurde besondere Bedeutung beigemessen. Der Jahreszeit entsprechend schmückte man Kirche und Altar reichlich mit Blumen und frischem Grün.

Zum Pfingstfest zum Beispiel war es fast ein kleiner Birkenwald, der in die Kirche wanderte und mit seinen schlanken Bäumchen und grünen Zweigen dem Lobpreis auf die neue Schöpfung sichtbare Gestalt verlieh.

Die Kirche achtete man als Gottes Haus, das man mit Andacht und Ehrfurcht betrat.

Die Haltung trug mit dazu bei, Taufen und Trauungen in der Kirche vornehmen zu lassen. In den letzten Jahren wurden die Taufen in Gegenwart der Gemeinde gehalten und zu diesem Zweck an ein oder zwei Sonntagen im Monat in den Rahmen der Schlußliturgie verlegt.

Diese Form fand guten Anklang, weil dadurch die Bedeutung der Taufe als Aufnahme in die Gemeinde zum Ausdruck gebracht wurde. Die Taufe selbst man als Sakrament, als Gnadenhandlung Gottes hin, von der man im Falle einer Krankheit des Kindes auch körperliche Hilfe erwartete. Darum zögerte man nicht, die Kinder in den ersten Lebenswochen taufen zu lassen.

"Wie die Alten sangen, so zwitschern auch die Jungen."

In erfreulicher Weise bestätigt dieses Wort der Kindergottesdienst, den die Kinder gern und zahlreich aufsuchten.

Große Begeisterung weckte immer das Sommerfest, das unter Beteiligung von alt und jung als ein schönes Gemeindefest begangen wurde.

In einem langen Zuge, zuweilen von einem Posaunenchor geführt, wanderte man mit frohem Gesang zu einem stillen Waldplatz oder auf eine Wiese, wo schon tags zuvor alles vorbereitet war.

Wettspiele, Gesänge, kurze Aufführungen und dazwischen eine Kaffeepause machten diese Stunden zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Außerdem erhielten die Kinder zur Erinnerung an diesen Tag sinnvolle und praktische Geschenke.

Der Kindergottesdienst erwies sich als eine wichtige Vorstufe für die kirchliche Unterweisung im Konfirmandenunterricht. Die Vorkenntnisse erlaubten es, einen umfangreichen Stoff zu behandeln, der auch mit Fleiß und Interesse aufgenommen wurde.

Die Jugendarbeit an den Konfirmierten wurde erst während der antikirchlichen Propaganda zu einer dringenden Aufgabe.

Bis dahin hatten die Jugendlichen in ihren Familien und in der Teilnahme am kirchlichen Leben genügend Halt und Schutz gefunden.

Eine wichtige Stellung im kirchlichen Leben nahmen die Frauenhilfen ein, die in den meisten Gemeinden stark vertreten waren. Ihre Bedeutung für das einzelne Mitglied und für die kirchliche Gemeinschaft ist nicht hoch genug einzuschätzen.

Hier war echte tröstliche Verbundenheit in Liebe und Glaube zu finden. Die Zusammenkünfte dienten nicht der Geselligkeit oder der Zerstreuung, sondern boten den Frauen seelische Erholung nach mühevollen Arbeitstagen und wahre Freude im grauen Einerlei des Alltags.

Besonders die Feierstunden am Muttertag und am 1. Adventssonntag, die von Kindern durch Lieder, Gedichte und kurze Aufführungen bereichert wurden, sind den Teilnehmern immer in dankbarer Erinnerung geblieben. Darüber hinaus aber standen die Frauenhilfe im sozialen und karitativen Dienst an der ganzen Gemeinde.

Erwähnt seien nur die Mitarbeit im Kindergottesdienst, Krankenbesuche, seelsorgerische Beratung und Hilfe in mancherlei Notfällen.

Darum bestand zwischen den Frauenhilfe und den Schwesternstationen eine enge Zusammenarbeit. Stellenweise waren die Frauenhilfen Mitträger der Gemeindestationen. Die Gemeinden überhaupt zeigten eine starke Opferbereitschaft für alle Zweige der kirchlichen Arbeit.

Die Gemeindegewestern kamen aus den Diakonissenmutterhäusern der "Barmherzigkeit" in Königsberg und "Bethanien" in Lötzen. Es ist wichtig, die Diakonissen hier zu erwähnen, weil sie einen sehr segensreichen Dienst geleistet haben. Ihre eigentliche Aufgabe lag gewiß in der Betreuung der Alten und Kranken, aber als Boten der barmherzigen Liebe taten sie Seelsorgedienst in der ganzen Gemeindearbeit.

Wie konnte diese Glaubensgewißheit eindrucksvoller bezeugt werden als durch Gesang! Schon am Abend vor der Beerdigung wurde im Trauerhaus im engsten Kreise eine kurze Andacht mit Gotteswort, Gebet und Gesang gehalten.

Auch auf dem Wege zum Friedhof sang das ganze Trauergefolge beim Gang durch die Ortschaft die Glaubenslieder des Gesangbuches und ebenso wurden auf dem Friedhof weiterem Lieder gesungen, bis der Grabhügel errichtet, die Kränze darauf gelegt waren und die Angehörigen meist noch einmal am fertigen Grabhügel zum Gebet niederknieten. Aus diesem Brauch des Singens spricht nicht nur angeborene Sangesfreudigkeit, sondern darüber hinaus ein Stück lutherischen Christen- und Bekenntertums, das bekanntlich durch den Gesang der evangelischen Lieder weithin seine Siege errungen hat.